

Trauer kann nicht in Worte gefasst werden

Es geschieht manchmal, dass ich allein im Dunkeln sitze und mir in meiner Verzweiflung nicht anders helfen kann, als Gedichte zu schreiben und Geschichten zu erfinden; Gedichte, die ich zwar schreibe, aber nie lese, weil sie zu schmerz erfüllt sind, weil jedes Wort mich an dich erinnert, weil sich jedes Wort wie ein Messerstich anfühlt. Und es gibt Augenblicke, da würde ich diese Gedichte am liebsten verbrennen, vernichten, irgendwo hinwerfen, wo sie niemand finden kann- wo *ich* sie nicht finden kann. Doch jeder Versuch scheitert kläglich, jeder Versuch, mich von dir zu entfernen, ist nur ein weiterer Misserfolg im weiten Meer meiner Trauer. Noch schlimmer ist aber, dass niemand zu verstehen scheint, wie sehr ich leide. Niemand kann meinen Schmerz begreifen, doch wie könnte ich Verständnis erwarten, wenn ich selber nicht verstehe, was passiert?

“ Es tut mir leid, ihr Mann ist tot.“

Es war dieser kurze Satz, diese paar Worte, die mein Leben auf den Kopf gestellt haben.

Der Arzt, der mir damals im Krankenhaus die Nachricht überbrachte, schien ein gutmütiger junger Mann zu sein. Er versuchte mir zu erklären, dass mein Ehemann, mein Schutzengel, an einem Hirntumor starb, von dem ich selber nichts wusste. Wahrscheinlich wollte er nicht, dass ich mir Sorgen mache, dass ich leide. So jedenfalls erkläre ich es mir heute. Doch was hat es mir genützt, dass ich anfangs eine unbeschwerte Zeit hatte? Wenn danach doch der Schmerz tausendmal stärker gekommen ist. Ich hatte nicht einmal die Gelegenheit, mich von ihm zu verabschieden. Ihm “Lebewohl” zu sagen. Ihm zu versichern, dass ich ihn geliebt habe- jede einzelne Sekunde, mit jeder Zelle meines Körpers und mit all meinem Verstand.

Und so bin ich mit all den unbeantworteten Fragen zurückgeblieben, mit dem Bereuen, nicht dies oder jenes früher gemacht zu haben, mit den Vorwürfen, nicht früher etwas von der Krankheit gemerkt zu haben. Ich bin zurückgeblieben, allein, alles, was ich noch habe, ist der Schmerz. Aber wie könnte ich je erklären, wie sehr es weh tut? Und wie könnte es tatsächlich jemand verstehen? Es gibt nicht genug Worte, die dieser Trauer Ausdruck geben könnten.

Es fühlt sich an, als ob ich jeden Augenblick auseinandergehen könnte; als wäre ich nicht mehr ganz, sondern nur schlecht aneinandergeliebte Teile. Und ich warte jeden Tag auf den Fall, auf diesen tiefen Fall ins Schwarze, ins Land des Vergessens, wo nicht jeder Atemzug wehtut. Doch er kommt nicht. Die Erlösung ist ebenso fern wie die Liebe meines Lebens.

Also schreibe ich- Gedichte über dich. Weil ich die Zeit irgendwie totschiessen muss. Und weil es mir hilft, nicht den Verstand zu verlieren. Genauso, wie es auch in meinem Gedicht steht, “Weil du nicht da bist.” Aber ich weiß, oder zumindest hoffe ich, dass du es schon immer gewusst hast: ich liebe dich! Ohne dich finde ich einfach keinen Sinn, alles um mich herum würde vor Schmerz schreien, wenn es wüsste, wie es in mir

aussieht. Die Welt ist einfach ein leeres Haus ohne dich, du bist überall und doch so weit- unendlich weit.

Die Gedichte, die ich schreibe, sind meist traurig, grau, wie ein bewölkter Himmel. Doch ich werde sie weder verbrennen, noch wegwerfen- weil sie mich an dich erinnern. Und weil sich doch ein kleines Stückchen von dir in ihnen wiederfindet.

Ich weiß, ich werde weiterschreiben. Und wenn wir uns wiedersehen werden, werde ich sie dir geben. Damit du siehst, wie stark ich für dich fühle. Dann können wir sie vielleicht gemeinsam verbrennen.

Vanessa Cuțui, 12. Klasse, 2013